

Kur Umgestaltung des Potsdamer Platzes.

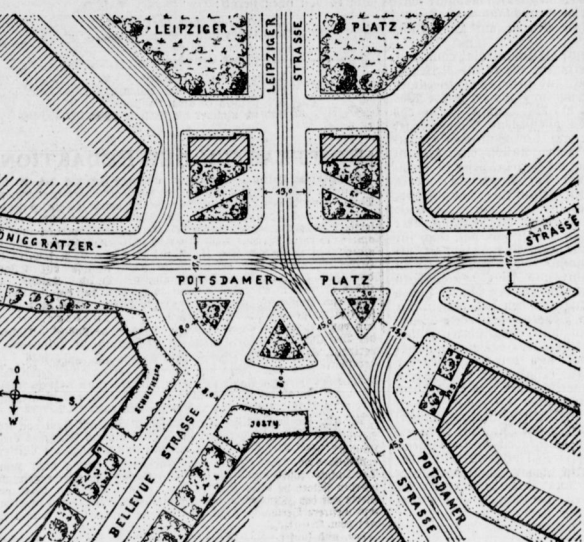
Von Herrn Architekt Wilhelm Meyer geht uns ein beachtenswerter Vorschlag zu, wie der Verkehrsmisserstand des Potsdamer Platz abgehoben werden könne. (Siehe Planzeichnungen.) Der Eingriff besteht darin, die sehr viele zu verpachten Flächen, fand im Jahre 1898 statt. Außerdem die Umgestaltung der Verkehrsverhältnisse den Verkehr wesentlich erleichtern hat, zeigte es sich doch sehr bald, daß die geschaffene Anlage dem täglich wachsenden Verkehr bei weitem nicht genügen konnte. Auch die im Juli und August 1902 bewerteten Umgestaltungen, die gelegentlich der Umgestaltung der elektrischen

besten bewirkt, indem die auf den Platz mündenden Straßen in ihrer vollen Breite über diesen geführt werden.

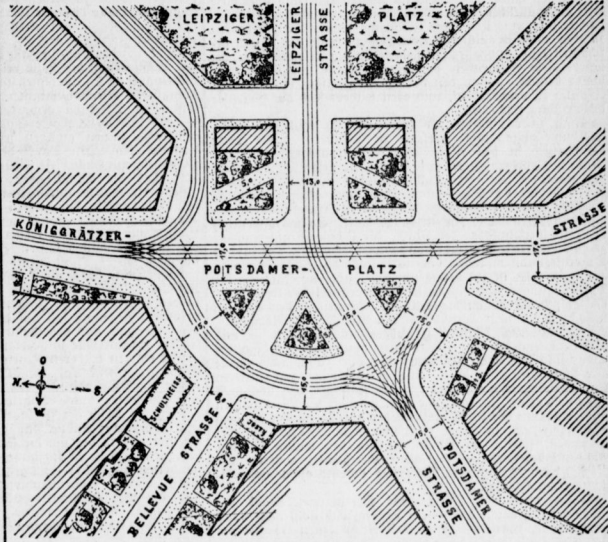
Zu diesem Zwecke sind in dem hier dargestellten Projekt I die Königgrätzerstraße mit 17 Meter sowie die Potsdamerstraße mit 15 Meter in ihren ganzen Breiten, letztere sich verjüngend in die 13 Meter breite Leipziger Straße einlaufend, die 8 Meter breite Bellevuestraße nach der 13 Meter breiten Leipzigerstraße entsprechend erweitert, über den Platz durchgeführt gedacht. Ferner ist an der Westseite des Platzes ein halbkreisförmiger Straßenzug von 8 Metern Breite angenommen, der an der südwestlichen Seite mit Königgrätzerstraße beginnt, an der nördlichen Seite mit Bellevuestraße endet. Die Vorarbeiten von Café Josty und Restaurant Schultze heißt man bei dieser Anordnung etwas zurückgelegt werden, während der Vorgarten vor Potsdamerstraße 3 nicht

Allerdings müßten bei dieser Lösung, da nun auch der halbkreisförmige Teil des Platzes mit Rücksicht auf die Straßenbahnlinie mit 15 Meter Breite anzunehmen wäre, die Vorgärten vor Café Josty und Restaurant Schultze, die an der Westseite gänzlich verschwinden, vorausgesetzt, daß die davor befindliche 15 Meter breite Dammlinie nicht reduziert werden kann. Sollte es außerdem angebracht erscheinen, den Knotenpunkt noch mehr zu entlasten, was allerdings sehr vorteilhaft wäre, so könnten bei dieser Lösung die Gleise im Zuge der Königgrätzerstraße über den Platz gänzlich fortfallen und der Gleisbogen nur den westlichen Teil des Platzes an der Potsdamerstraße durch ein kurzes Stück, wie punktiert angedeutet, ergänzt werden.

Beide Projekte würden den Platz, zumal wenn auch die Gartenanlagen zu ausgeführt werden, daß das Auge nicht immer die sich zusammenschiebenden Wagenburgen zu



Projekt I.



Projekt II.

straßenbahnoberleitung in eine Unterführung durch Zurücklegen der westlichen Bürgersteige bewirkt werden, vermochten nicht die immer schlechter werdenden Verkehrsverhältnisse des Platzes dauernd zu verbessern. Es ist jetzt so weit gekommen, daß man mit Recht das Ueberleben des Potsdamer Platzes nicht als ein gefährliches Unternehmen betrachten kann. Da die Verkehrsverhältnisse von Jahr zu Jahr unbeherrschbarer werden, dürfte erfolgreiche Abhilfe nur durch eine durchgreifende Neugestaltung geschaffen werden, zu der ja bereits die verschiedenartigsten Vorschläge gemacht wurden. Unter anderem auch ein neuer Entwurf mit einer tariffreilartigen Anordnung in Vorschlag gebracht worden, wie wir eine solche bereits auf dem Bellevue-Platz haben. Diese Anordnung ist jedoch wegen der für die Fuhrwerke entfallenden Entschleunigung durchaus zu vermeiden. In einem solchen Verkehr herzustellen, ist es vielmehr vorzuziehen, die in dem nördlichen Teil des Platzes sich befindlichen Anlagen, damit ein Anhalten der Fuhrwerke und Kollisionen verhindert werden. Im Nachfolgenden ist der Versuch gemacht worden, unter Vermeidung der oben erwähnten Prinzipien eine Uebersicht der Verkehrsberichtigung. Das wird am

in Mitteleuropa gezeig. In der westlichen Hälfte des Platzes sind drei Querschnitte mit Gartenanlagen, die dem Platz ein gefälligeres Aussehen verleihen, und mit breiten Laufflächen angeordnet; außerdem sind die Bürgersteige an der Bahnhofsseite und der daneben befindliche kleine Perron etwas vorgezogen gedacht, um die jetzt eine bessere Form zu geben. Auch sind die Perrons, auf denen sich die Zugwände befinden nach Westen hin an der Leipzigerstraße mehr ausgebaut als bisher, wodurch es möglich wird, die darauf angelegten Gartenanlagen, welche ein fünf Meter breiter Lauffstreifen teilt, zu vergrößern. Die von der Potsdamer nach dem südlichen Teil der Königgrätzerstraße führenden Gleise sind mehr aus dem Mitte des Platzes entfernt, um den eigentlichen Knotenpunkt, den schon rechtlich genug Anlagen jeder Art passieren zu entlasten. Eine noch weitergehende Verbesserung, die allerdings mit erheblichen Kosten verknüpft wäre, ließe sich dadurch erzielen, daß man die Gleise, die von dem nördlichen Teil der Königgrätzerstraße nach der Potsdamerstraße laufen, von dem Hauptknotenpunkt entfernt und sie durch den westlichen, demnächst Straßenzug führt. (Projekt II.)

sehen bekommt, ein ruhiges, harmonisches Aussehen verleihen.

Dagegen die Passiergefahr des Platzes im bestehenden Zustande gegen früher schon erheblich zugenommen ist, macht sich sich doch bereits an vielen Stellen allzusehr bemerkbar. Nach manchen Beobachtungen ist dieser Zustand sogar für die Dauer unhaltbar, weil der Verkehr von Tag zu Tag wächst und somit auch die Passiergefahr täglich zunimmt, namentlich weiß bei der jetzt bestehenden großen Dammlinie den Fuhrwerken zuviel Gelegenheit gegeben wird, sich anzustellen, einander zu überholen und alle möglichen Kreuz- und Querfahrten einzuschlagen. Die Wagen fahren sich dadurch, die sie gerammt werden wollten, und verzerren durch das Umkreisen anderen wieder den Weg.

Wenn man nach angestellten Beobachtungen an Ort und Stelle die Ideen hier vorgeschlagenen Projekte betrachtet, dürfte die Idee, obgleich sie eventuell noch erheblich verbessert werden könnten, wohl der Beachtung wert erscheinen. Jedenfalls wird man sich darüber klar sein, daß eine Neugestaltung des Potsdamer Platzes, in welcher Weise sie auch erfolgen möge, nur eine Frage der Zeit sein kann.

Die Sammlerin.

Roman

von [Nachdruck verboten.]

J. B. Rosny.

Autorisierte Uebersetzung von H. von Vertsch.

Eines Nachmittags, als Kath seine Arbeit beendet hatte, sagte sie ihm: „Wollen Sie mir einen Gefallen tun?“ „Als er sie erlauth anah, sagte sie in ihrem bairischen Dialekt: „O! Sie sollen mir nur einen Dienst leisten, der Sie gar nichts kostet, einen Dienst, den ich ebenfalls von meinem Dienstmädchen verlangen könnte, wenn sie nicht so unheimlich und dummsinnig wäre. Ich möchte, daß Sie mir meinen Schüssel aufbewahren, bis ich Ihnen denselben wieder überbringe.“

„Sofort erriet er, daß es sich um den Schreibtischschlüssel handelt, und wurde naturgemäß von einer ganz eigenartigen Eruer befallen. Er dachte wohl an Ablehnen, dann unterließ er es aber und antwortete sich dem stillen Bescheidigen der Zufälle.

„Ich werde gar nicht zu erraten, welchen Dienst ich Ihnen damit leisten könnte,“ sagte er mit einem schwachen Lächeln.

„Es ist mir lieber, wenn Sie es verstehen,“ war ihre Antwort. „Ich möchte nicht, daß Sie eine bloße Laune daran verbünden. Es befindet sich in diesem Schreibtisch ein Schreibruch, dem ich große Wichtigkeit beilege — Sie haben es in meiner Hand gesehen: es ist mein Testament. Wie viele Leute, habe ich schon auf meinen letzten Willen. Es wäre mir peinlich, aus der Welt zu gehen und denken zu müssen, daß er nicht angesehen werden sollte. Mein Gedächtnis ist jedoch nicht mehr ganz zuverlässig. Ich befürchte eines schönen Tages, das Schreibruch zu verlieren und es nicht wieder zu finden. Das brauche also eine Kontrolle, bis ich mich dazu entschließen, bestimmte Maßregeln zu ergreifen. Wollen Sie diese Kontrolle für mich tun?“

„Das will ich gern,“ antwortete er, doch nur unter der Bedingung, wie allein in diesem Salon gelassen zu werden.“

Sie nickte die Absehl.

„Das spielt sich doch nur zwischen uns beiden ab, und ich weiß, daß Sie keiner Unzucht fähig sind!“

„Die Worte hielten Charles-Georges schwer aus Herz. „Ich bin Ihnen sehr dankbar,“ sagte er fest, „aber ich darf ein so großes Vertrauen nicht annehmen. Wir müssen überein kommen, daß ich diesen Namen nicht mehr allein betrete.“

„Wenn Sie durchaus wollen! Aber es ist eine Kinderheit — in diesem Schreibruch befinden sich sonst nur wertlose Gegenstände. Sie sollen das übrigens gleich sehen, denn es ist notwendig, daß Sie sich von dem Vorhandensein des Testaments überzeugen.“

„Sie öffnete die Schublade, die tatsächlich außer dem Katalog und einigen unbedeutenden Andenken, nur das verhängnisvolle Schreibruch enthielt.“

„Sehen Sie,“ sagte sie.

Dann schrieb sie rasch auf ein Blatt Papier das Inventar, kopierte es und gab Kath die Abschrift. Darauf verließ sie den Schreibruch und sagte: „Jetzt bin ich ruhig. Sobald ich meinen letzten Entschluß gefaßt haben werde, wollen wir gemeinsam feststellen, ob das Testament noch auf seinem Platze ist.“

„Er konnte sich der Bemerkung nicht enthalten: „Sie wollen also in Ihren letztwilligen Verfügungen eine Aenderung eintragen lassen?“ Sie erwiderte:

„Ich weiß es noch nicht genau und denke mir darüber nach. Es wird wohl genügen, wenn ich ein Sobcill anfrage.“

„Es war vierzehn Tage her,“ Kath vollendete eben seinen Satz. „Er hatte sich davon Erleichterung verschrieben; statt nicht mehr laß; es schien ihm, als bereitet sich geheimnisvolle, unbekannt bedrohliche Dinge gegen Geronnane und Jaqueline vor. Dabei sagte er sich selbst:

„Es ist zu dumm! Ich sehe doch im Mittel-“ mit der Ereignis. Es kann nichts Neues vorkommen, ohne daß ich es erfahre. Was könnte sie denn ohne den Schüssel anfangen? Und andererseits, wenn sie ein Sobcill erwidert, denkt sie da nicht mehr oder weniger daran, ihren alten Beschluß zu ändern?“ Er war auch in Bezug auf Geronnane etwas benommen; Bericht er ihn nicht einermagen? Schuldete er ihm nicht einen Teil der Wahr-

heit, jenen Teil, für den ihm kein Schweigen anferlegt war? Die alte Dame verlangte nur, daß über den ersten Vorfall nicht gesprochen werde; hinsichtlich des Schließens nichts gesagt. Aber sie dachte doch gewiß, daß in allem, was diese Angelegenheit betraf, Verschwiegenheit beobachtet werden sollte!“

„Die Frage ist nur: hätte ich eingewilligt oder nicht, wenn sie ein abermaliges Verprechen gefordert hätte?“

„Er glaubte, daß es nicht getan hätte. So wie er mit Geronnane hand, durfte er wohl über einen einzelnen unbedeutlichen Lausand schweigen, nicht aber über eine Reihe von Dingen, die sich auf das Testament bezogen.“

Schwerenmütig dachte er darüber nach, an einem Sonabend, wo er wie jede Woche zum Essen zu Geronnane hinging. Wie gewöhnlich war er vor Antoine zur Stelle und belaud sich mit Irene und Jaqueline allein.

„Das junge Mädchen war blaß und nervös. Aus ihren Augen leuchtete dumme Anlehnung und Ueberdruß. Während sich die Mutter mit Kath unterhielt, zerrte sie an ihrem Taschentuch und schien nur mit Mühe die Tränen zu unterdrücken. Sie verhielt von der Seite betrachtet, bemerkte er die kleinsten Zuckungen in dem süßen Antlitz und erbeute vor schmerzlichen Mitgefähl.“

„Als Irene von der Köchin für einige Minuten abgerufen wurde, da konnte er sich nicht enthalten zu fragen: „Sie sind doch nicht leidend, nicht wahr?“

„Stillest, ich weiß es selber nicht. Ich leide ebenso sehr moralisch wie körperlich. Ich bin am Ende meiner Kräfte!“

„Sie sahen sich lange Stamm an, dann flüsterte sie: „Ich werde Ihnen eine Erklärung zu geben versuchen — etwas später — wenn ich Gelegenheit dazu finden läßt.“

Das Gespräch wurde durch Irezens Wiederkehr unterbrochen. Er war zynisch belagert und entsetzt, ganz aufgeregt in Erwartung ihrer Bekundung. Ein bedeutungsvolles, tiefes, fast merkwürdiges Schweigen trat ein, jedoch die Antwort des Hausherrn reichig begründet wurde.

Dieser war in der glücklichen Stimmung. Seit er das Testament wieder an seinem früheren Platz wußte, fühlte er sich von aller Unruhe befreit, und andererseits ging einer der Zeitromane, ein richtiger Abovortromant, zu außerordentlich